

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 82 (1995)  
**Heft:** 1: Drogenprophylaxe  
  
**Rubrik:** Schulszene Schweiz

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schulszene Schweiz

### Schulische Drogenprävention zwischen Anspruch und Realität

**In einem Drittel der Schweizer Schulen werden Drogenprobleme beobachtet. In weiteren sechs Prozent der Schulen sollen zudem ältere oder ehemalige Schüler als Dealer auftreten. Trotz Drogenproblemen ist diesbezügliche Erziehung für Lehrkräfte nicht prioritär: keine 40 Prozent haben in ihrer Klasse mehrmals über Drogen gesprochen. Viele fühlen sich zuwenig kompetent oder vom übervollen Lehrplan eingeengt, zeigt eine ergänzende SFA-Umfrage unter 878 zufällig ausgewählten Lehrkräften.**

64 Prozent der befragten Lehrkräfte beklagen in ihren Schulen keine Drogenprobleme. 30 Prozent haben welche, wissen aber nichts von Dealern. Die restlichen 6 Prozent der Schulen wurden angeblich schon von Dealern heimgesucht. Indes ist die Lage dort nicht so dramatisch, wie dies zuerst tönt: Nur in jedem fünften Fall liess sich die Vermutung durch eigene Beobachtung erhärten. Die Ertappten waren meistens ältere oder ehemalige Schüler.

Drogenprävention sehen zwar alle Kantone in ihren Lehrplänen vor. Aber von 18 vorgelegten Gesundheitsthemen rangieren Dentalhygiene, Strassensicherheit und Sexualität zuoberst. Alkohol und illegale Drogen sind beide erst auf Platz 9 der behandelten Themen zu finden.

Je ein Drittel der Lehrkräfte hat noch nie oder erst einmal eine Lektion über illegale Drogen gehalten. Dabei fallen grosse Unterschiede auf: Noch ohne Drogenlektionen sind 40 Prozent der Tessiner gegenüber 25 Prozent der Deutschschweizer Klassen. Umgekehrt haben 40 Prozent der Deutschschweizer Lehrkräfte schon mehrmals Drogen behandelt, gegenüber 29 Prozent Tessinern.

Illegale Drogen, ja die Gesundheitserziehung allgemein kommen in der Schule zu kurz. Verantwortlich dafür sind der bestehende Stoffdruck (66 Prozent) und die mangelhaften Kenntnisse der Lehrkräfte (43 Prozent), aber auch ungenügende Lehrmittel (30 Prozent). Hier ist anzusetzen, bevor die Schule besser über alle Arten von Drogen informieren und so (eher) vorbeugen kann. Dazu vertreibt die SFA bereits die Lektionenreihe «Von Sucht ist (noch) nicht die Rede». Und im Stil der neuen Dokumentation «Jugend – Drogen – Lehrbetrieb» entsteht eine Anpassung an die Oberstufe.

Indes müssen viele Lehrkräfte auch sensibilisiert werden: Illegale Drogen, noch mehr aber Alkohol und Tabak, landen weit hinten in der Rangliste der Themen, zu welchen Informationen und/oder Material gewünscht werden.

Stress, Essstörungen, Umwelt und Gesundheit sowie Behinderung interessieren mehr.

Aus: Standpunkte 8/94, S. 5

### Die Mehrheit der Schüler leidet unter Stresssymptomen

**Die Kinder und Jugendlichen werden in der Schule offenbar überfordert. Eine Mehrheit beklagt sich über Stresssymptome wie Kopfschmerzen, Bauchweh oder Rückenschmerzen.**

Das Psychologische Institut der Uni Bern hat im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 33 «Die Wirksamkeit unserer Bildungssysteme» 1200 Deutschschweizer und 600 Westschweizer Schulkinder im Alter von 10 bis 16 Jahren befragt. Eine endgültige Auswertung steht noch aus; die ersten Resultate zeigen aber das Bild eines gestressten Schweizer Schülers. Gemäss den in der «Sonntags-Zeitung» veröffentlichten Ergebnissen leiden 79 Prozent gelegentlich oder häufig unter Kopfweh, 70 Prozent klagen über sporadisches oder häufiges Bauchweh, 65 Prozent haben Schwierigkeiten beim Einschlafen, 61 Prozent leiden gelegentlich unter Rückenschmerzen und 40 Prozent beklagen sich über Verkrampfungen.

### Mädchen machen mehr

Die Berner Psychologen stellen einen Zusammenhang fest zwischen der Aufgabendauer und dem Auftreten von Krankheitssymptomen. Die Schülerinnen und Schüler selber empfinden das nicht so: Nur 30 Prozent beklagen sich über zu viele Aufgaben. Zwei Drittel bezeichnen die Menge der «Ufzgi» als okay.

Immerhin setzt sich eine Sekundarschülerin aber über die ganze Woche betrachtet durchschnittlich sechseinhalb Stunden hinter die Hausaufgaben. Die Knaben sind weniger fleissig, kommen aber noch auf rund sechs Stunden. Auf der Gymnasialstufe sind es acht Stunden, welche die Mädchen angaben, beziehungsweise siebeneinviertel Stunden bei den Knaben.

### 50-Stunden-Woche

Daraus lässt sich errechnen, dass die Schüler unter Umständen – Unterricht plus Aufgaben – länger arbeiten als Berufstätige: Im Durchschnitt verbringen die Schweizer Arbeitnehmer 41 Stunden am Arbeitsplatz. Der Mittelschüler dagegen hat unter Umständen die 50-Stunden-Woche auf sich zu nehmen.

## Grösserer Bildungshorizont durch Schulaustausch

**Integrations- und Migrationsbewegungen prägen den politischen Wandel und zwingen auch die Schule, vermehrt die bildungspolitische Käseglocke des eigenen Landes zu verlassen. Die Mobilität der Schweizer Studierenden und Dozenten auf Hochschulstufe ist zwar immer grösser geworden – auch wenn die Neuausrichtung der EU-Programme wieder bremsend wirken könnte –, an den allgemein- und berufsbildenden Schulen der Sekundarstufe II wird der Wert dieser Öffnung jedoch erst langsam entdeckt.**

Zwar hat sich – wie an einer Pressekonferenz in Bern zu erfahren war – die Zahl von Jahres- und Kurzaustausch seit 1991 mehr als versechsfacht, doch liegt die Zahl der realisierten Austauschprogramme auch heute vergleichsweise tief. Dabei – so der breite Konsens unter den Verantwortlichen – öffnet ein aktives Eintauchen in das Schulsystem eines andern Landes nicht nur den Blick auf neue Erziehungsmuster, sondern hilft auch den eigenen Unterrichtsstil kritisch zu hinterfragen. Solche Impulse sind somit eine wertvolles Heilmittel gegen das berufliche «Ausbrennen» und stellen einen wichtigen Einsatz auf der Dauerbaustelle des lebenslangen Lernens dar.

Die Förderung des internationalen Lehrpersonenaustausches (ILA) gehört – neben der Weiterbildung und der Promotion von Fachdidaktikern – seit 1990 zu einer wichtigen Nebenaufgabe der in Luzern domizilierten Weiterbildungszentrale für Mittelschullehrerinnen und -lehrer (WBZ). Über einen Fonds, den die EDK als Trägerin der WBZ – nicht zuletzt zur Entlastung ihrer eigenen Rechnung – lanciert hat, soll dieser Austausch nun belebt werden. Neben einer soliden Starteinlage der Johann-Jacobs-Stiftung hofft man, dass Gelder von Lehrpersonen und Schulhäusern den Fonds äufnen. Ein Wettbewerb um ein von der Stiftung Pro Patria kreierte Kartenspiel flankiert die Aktion. Allerdings – so EDK-Generalsekretär Moritz Arnet – sei mit der Einrichtung des Fonds auch ein Subventionsappell an die Kantone gerichtet. Inhaltlich hält es der ILA-Projektverantwortliche Peter Alex Ehrhard für vordringlich, dass ein Austausch nicht nur isoliert den einzelnen Lehrer, sondern die ganze Schule betreffe. Das Postulat deckt sich mit einer Evaluation des Sozialforschungsinstitutes IPSO, wo zusätzlich vor der Gefahr eines Bildungstourismus mit Einbahnkommunikation gewarnt wird. Zu fördern sei daher vermehrt der Austausch von Fachlehrern zwischen gleichen Sprachräumen, wie kürzlich zwischen der Romandie und Kanada realisiert.

Bei aller Aufbruchstimmung fehlten in Bern auch relativierende Stimmen nicht. So hob VSG-Präsidentin Helen Wider hervor, dass ein längerer Austausch beachtliche rechtliche und organisatorische Hürden setze und bei den Lehrpersonen viel Initiative und Robustheit bedinge. Tatsächlich tauscht man nicht nur die Arbeitsstelle, sondern auch Heim und soziales Umfeld – unangetastet bleibt

letztlich nur der Salärkontostand im heimatlichen Hochlohnland Schweiz.

hag. in NZZ vom 2. 12. 94

## Gemeinsame bildungspolitische Ziele in der Zentralschweiz

**Die Zentralschweiz soll Standort einer Fachhochschule werden. Dies verlangt die Innerschweizer Regierungskonferenz (IRK). Gleichzeitig sollen eine einheitliche Lehrerausbildung und ein Bildungskonkordat angestrebt werden.**

Nach den Vorstellungen des Bundes sollen in den nächsten Jahren landesweit zehn bis zwölf Fachhochschulen für die Bereiche Technik, Wirtschaft und Gestalten aufgebaut werden. Um bei der Vergabe dieser Fachhochschulen Erfolge zu haben, gehen die sechs Kantone gemeinsam vor. Welche (dezentralen) Standorte möglich sein werden, habe angesichts der heutigen Mobilität sekundäre Bedeutung, betonte IRK-Präsident Franz Marty, Schwyz. Wobei aufgrund vorhandener Infrastrukturen Luzern sicher einen Schwerpunkt bilden werde.

Als zweites werden die sechs Kantone gemeinsame Wege gehen in der Lehrerbildung. Nur so sei es möglich, die Anerkennung von Diplomen im schweizerischen und europäischen Umfeld oder den Zugang zu Universitäten zu sichern. Schliesslich wird auch der Erlass eines regionalen Bildungskonkordats geprüft. Ein solches Konkordat hätte den Vorteil, dass es die bildungspolitische Zusammenarbeit auf eine langfristige Grundlage stellen würde.

## Fachhochschulen in der Ostschweiz und im Fürstentum Liechtenstein

**An ihrer Jahressitzung fassten die Erziehungsdirektoren der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein Beschlüsse bezüglich einer engen Zusammenarbeit bei der Bildung von Fachhochschulen. Gleichzeitig liessen sie sich über das Projekt einer Sportmittelschule in Davos orientieren.**

Die Erziehungsdirektorenkonferenz der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtensteins (EDK-Ost) hat unter Leitung ihres Präsidenten Hans Höhener, Landammann des Kantons Appenzell-Ausserrhoden, am 9. Dezember 1994 beschlossen, bei der Umwandlung der in der Ostschweiz und im Fürstentum Liechtenstein bestehenden Höheren Fachschulen in Fachhochschulen eng zusammenzuarbeiten. In einer ersten Phase sind davon jene Schulen betroffen, die dem künftigen Bundesgesetz über die Fachhochschulen (FHSG) unterstellt sein werden. Eine Koordinationskommission unter der Leitung des Sekretärs der EDK-Ost, Werner Stauffacher, St. Gallen, hat die künftige Führung dieser Schulen aufgrund eines oder mehrerer

## Schlaglicht

Konkordate zwischen den Partnern der EDK-Ost konkret zu prüfen. Zu diesem Zweck ist ein Teilzeitsekretariat eingerichtet worden, das von lic. rer. publ. Peter Wieser, St. Gallen, geführt wird. Ferner werden im Rahmen einer Projektorganisation Arbeitsgruppen eingesetzt, welche die Mitarbeit der betroffenen Schulen und der Wirtschaft gewährleisten. Zu studieren sind jene Fragen der Finanzierung der Schulen, die auf dem Grundsatz der gemeinsamen Kostentragung und einer Abwägung der Interessen der Standortkantone aufbaut. In den Überlegungen sind ebenso die besonderen Bedürfnisse des Fürstentums Liechtenstein zu berücksichtigen, das bereits über ein Fachhochschulgesetz verfügt und neben der eigenen Schule auch am Neu-Technikum Buchs beteiligt ist. Die EDK-Ost hat im weiteren beschlossen, zur Bildung der künftigen Fachhochschulen eine Übergangslösung im Sinn eines Zusammenschlusses der öffentlich-rechtlichen und privaten Trägerschaften der bestehenden Schulen auf der Basis eines Kooperationsvertrages einzusetzen. Dies erlaubt es, innerhalb der Übergangsfrist des Fachhochschulgesetzes für die betroffenen Schulen neue Trägerschaftsstrukturen zu studieren und auszuarbeiten. Höhere Fachschulen im Raum EDK-Ost sollen so bald als möglich, d. h. wenn die rechtlichen Voraussetzungen des Bundes geschaffen sind, in Fachhochschulen übergeführt werden. Der Zeitplan richtet sich nach jenem des Bundes bei der Schaffung des eidg. Fachhochschulgesetzes.

---

### Blick über den Zaun

#### Einstürzende Unibauten

Während die Diskussion über Studienzeitverkürzungen oder die Qualität der Lehre in vollem Gange ist, geraten andere Probleme der deutschen Hochschulen fast in Vergessenheit. Zu ihnen gehört auch der schlechte bauliche Zustand vieler Insitute, Hörsäle und anderer Hochschuleinrichtungen. Vor allem die in den fünfziger und sechziger Jahren errichteten Gebäude weisen mittlerweile zum Teil erhebliche Schäden auf. An der Universität Köln etwa sind nach Angaben der Hochschulverwaltung zahlreiche Bauten buchstäblich «vom Verfall bedroht», was nicht zuletzt auch den Studienbetrieb beeinträchtigt. Um die beschädigten Gebäude zu sanieren, sind nach Schätzungen der Verwaltung rund 400 Millionen Mark erforderlich. Dagegen nehmen sich die genehmigten Summen bescheiden aus: Im vergangenen Jahr erhielt die Universität nur knapp 25 Millionen.

«Die Zeit», 8. 8. 1994

---

### Brückenschlag zwischen Schule und Arbeitsplatz

**Mit der Publikation «Meine Welt – Deine Welt. Kinder erleben ihre Eltern am Arbeitsplatz» unterstützt die Pro Juventute einen durchaus ungewöhnlichen Brückenschlag. Während Elternabende und Elternbesuche in der Schule zum Alltag gehören, haben Kinder kaum Gelegenheit, die Begriffe «Betrieb», «Fabrik» oder «Büro», die so oft die Gespräche am Mittagstisch bestimmen, mit konkreten Erfahrungen aus der Nähe zu verbinden.**

Die Autoren der Publikation, Peter Gut und Rolf Steiner, sind in der Suchtprävention beziehungsweise der Jugend- und Familienberatung in der Ostschweiz tätig. Bei ihrer Tätigkeit ist ihnen aufgefallen, dass Familienmitglieder oft sehr wenig von der täglichen Arbeit, von der «Alltagswelt» der anderen Familienmitglieder wissen. Aus der Forschung ist zudem bekannt, dass Jugendliche, die vor der Berufswahl stehen, häufig recht undeutliche Vorstellungen von der beruflichen Realität haben. Peter Gut und Rolf Steiner haben in Zusammenarbeit mit einem Industrie- und einem Dienstleistungsunternehmen den Versuch gewagt, Kindern einen Einblick zu geben in die Arbeitswelt der Erwachsenen. Die Erfahrungen mit dem Kinderbesuchstag, die auf allen Seiten sehr positiv ausfielen, wurden in einem reich illustrierten Bildband festgehalten. Diese Veröffentlichung soll dazu dienen, Firmen, Sozialberatungsstellen oder andere Institutionen (z. B. Schulklassen) zu ermuntern, ähnliche Kinderbesuchstage zu organisieren. Auch wenn ein solcher Besuchstag lediglich ein erster Schritt zur Annäherung zweier Welten sein kann, die immer weiter auseinandergeraten sind, so ist dieser Schritt doch sehr zu befürworten. Ganz im Sinne des Mottos, das Pro Juventute der Publikation mitgegeben hat: «Mit einem Besuch kann vieles beginnen».